

Liebe Gemeinde,

Eine Marienpredigt am Josefitag. Ich gebe zu, ein paar Haken musste ich in meinem Kopf schon schlagen, bis ich da drauf kam. Aber als die Anfrage von Werner Geißelbrecht kam, und sanft angestoßen wurde möglicherweise ein „Frauenthema“ zu wählen und als ich dann noch meine terminlichen Möglichkeiten prüfte, und eigentlich nur der heutige Sonntag möglich war, war es eigentlich bald klar. Wenn schon Frau am Josefitag, dann Maria. Und wenn schon Maria, dann auch das Magnificat. Wobei das Magnificat, ja überhaupt die Geschichte wie es zur Geburt Jesu kam, für uns eigentlich nicht in die Passionszeit sondern in den Advent gehört. Dort sind es vertraute Worte. Lukas erzählt, wie Maria, damals eine sehr junge Frau, ein Kind fast noch, von einem Engel überrascht wird, der ihr eine Schwangerschaft ankündigt. Schwanger? Sie? So nahe, dass sie schwanger werden könnte ist sie einem Mann nicht gekommen, sie wüsste es wenn´s anders wäre. Nein, schwanger, wie sollte das gehen? Sie hat doch andere Pläne. Doch so schnell gibt ein Engel nicht auf. Er erzählt Maria, was ihre ungeplante Schwangerschaft mit der Heilsgeschichte des jüdischen Volkes zu tun hat. Und er erzählt von Elisabeth, die trotz ihres eigentlich zu hohen Alters schwanger ist, und jede Jüdin wird sich ob dieser Schwangerschaft zur Unzeit an andere Schwangerschaften erinnern, an Sara und Hanna, die beide lange als unfruchtbar gegolten hatten und schließlich doch noch ein Kind bekommen hatten. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Sagt er. Und ich habe den Eindruck, der Engel wirbt um die Zustimmung Marias. Denn so wie ich den biblischen Text lese, hat sie eine Wahl. Sie kann ja zu dieser Schwangerschaft sagen. Und sie kann nein dazu sagen. Sie kann diese unmögliche existentielle Herausforderung Gottes akzeptieren, oder sie

kann sie ablehnen und weitermachen wie geplant. Was tun Menschen in so einem Fall? Wenn ihre Pläne, ihr Leben durcheinander gebracht werden? Was hätten Sie getan? Ich weiß nicht wirklich, wie ich reagiert hätte.

Maria sagt **ja**. Siehe, ich bin des Herrn Magd. Mir geschehe wie du gesagt hast. Aber so ganz schnell und klar und gottergeben wie es hier klingt dürfte ihre Zustimmung doch nicht gewesen sein, wie denn auch. Angst und Zweifel und Unsicherheit verschwinden nicht sofort, wo sie doch einen Entschluss gefasst hat, der ihr ganzes Leben auf den Kopf stellt. Und deswegen lässt sie ihren Alltag hinter sich und will erst mal mit Elisabeth, ihrer Cousine reden, die der Engel ja erwähnt hatte. Vielleicht hilft ihr das ja weiter. Und so geht sie los, den beschwerlichen Weg über die Berge.

Offensichtlich schafft es das Gespräch zwischen den beiden Frauen wirklich ausreichend Hilfestellung zu leisten, vielleicht ist ihr ja schon auf dem Weg einiges klar geworden. Denn Maria, so erzählt es Lukas, fängt an zu jubeln und Gott zu loben.

Meine Seele erhebt den Herrn,

47 und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes;

48 denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.

So beginnt ihr Lied. Und es gelingt mir fast nicht zu glauben dass diese junge Frau, dieser Teenager, vielleicht im Alter unserer Konfirmandinnen, ungewollt und ungeplant schwanger, gerade noch überrascht und verunsichert durch einen Gottesboten solche Worte wirklich gesprochen haben soll, die uns Lukas da überliefert. Einerseits. Aus ihrem bisherigen Alltag herausgerissen, ihre Planungen infrage gestellt, alles ist ganz anders plötzlich. Kann sie dazu wirklich so überzeugt ja gesagt haben? Ich glaube es fast nicht. Einerseits.

Andererseits habe ich durchaus erfahren, dass Menschen, auch Junge, sich voll und ganz auf Herausforderungen einlassen können. Auch auf Gott. Ich habe es erlebt, dass Menschen unabhängig vom Alter die Einzigartigkeit eines Augenblicks wahrnehmen, begreifen, dass Gott jetzt in diesem Moment sie in ihrer ganzen Existenz infrage stellt, ja provoziert. Und dass sie gezwungen sind sich zu entscheiden. Ja oder nein zu sagen. So wie Maria die eigentlich viel zu jung ist um ein Kind zu bekommen. So wie Elisabeth, die eigentlich viel zu alt ist. So wie die Männer und Frauen, die Jesus anspricht und die von jetzt auf gleich alles stehen und liegen lassen, um sich ihm anzuschließen, seine Jünger und Jüngerinnen zu werden. „Wer seine Hand an den Pflug legt und zurückschaut, der taugt nicht zum Reich Gottes“. Das lässt Lukas Jesus im Wochenspruch für die heute beginnende Woche sagen. Und es gilt für Maria genauso wie für Petrus, Johannes, Jakobus, Elisabeth und wie sie noch alle heißen, vielleicht tragen sie auch unseren Namen. Und es gilt auch für Josef, den Verlobten der Maria, zumindest erzählt uns Matthäus davon, dass der, als er die absolut überraschende Nachricht vom unerwarteten Kindersegen bekommt, erst mal nein sagen will, bevor er sich dann doch zu einem Ja durchringt, trotz dieser Brüskierung, die er durch die unzeitige Schwangerschaft seiner Verlobten erfahren hat. Manchmal ist die Beziehung Gottes zu seinen Menschen eine ungeheure Herausforderung. Maria, diese junge, kindliche Frau wird zwischen Angst und Hoffnung hin und her geworfen. Noch als Braut schwanger geworden ist sie gesellschaftlich zumindest auffällig. Man sieht sie an und lässt seiner Fantasie freien Lauf, und oft sind solche Fantasien keine schönen.

Und doch ist neben der Angst vor gesellschaftlicher Ächtung und der Verwirrung auch das andere da: die Überzeugung, dass Gott in ihr und

durch sie handelt. Weil sie ja gesagt hat, sich ihm öffnet und ein lebensveränderndes Vertrauen in ihn setzt. Hoffnung aufgrund der Liebe, mit der sie sich angeschaut weiß. Glaube, dass sie in Gottes Hand bleibt, komme was wolle. Und dass das neue Leben, das Gott in sie gelegt hat, die Welt verändert.

Im Lied der Maria, das den Schatz jüdischer Liturgie in sich trägt, kommt die Realität dieser Welt zur Sprache und das, was Menschen schon immer als Befreiung und Gerechtigkeit erhofft haben: die Tyrannen werden gestürzt und die Mächtigen in ihre Schranken gewiesen. Gott kehrt das Unterste zuoberst. Er tröstet die Traurigen. Er bremst die Eitlen und Hochmütigen ein. Den Armen wird ihr Recht nicht länger verweigert und die Hungrigen werden satt in jeder Beziehung. Darüber hinaus, so formuliert Maria ihr Gotteslob, zeigt sich Gott seinen Menschen als der Barmherzige. Barmherzigkeit ist in meinen Augen mehr als jede Gerechtigkeit. Da ist Liebe im Spiel.

Maria ist einerseits eine, die die Veränderung der Realität dieser Welt noch von Gott erwartet. Und sie ist andererseits eine, die die Veränderung ihrer eigenen Realität durch Gott gerade erlebt. Gegenwart und Zukunft greifen ineinander. Und beides führt sie zum Lob Gottes. Was führt uns zum Lob Gottes? Was sind die Herausforderungen unseres Lebens, die uns in die Entscheidung rufen? Wo fühlen wir uns von Gott so geliebt, dass wir zu jubeln anfangen? Die Antwort auf diese Fragen überlasse ich jedem Einzelnen.

Amen

Luise Müller

Gastpredigt in der Innsbrucker Christuskirche am 19. März 2017